



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die athenische Volksmoral im Drama. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

werden schon nicht viele eine so wenig einseitige Neigung verraten, dergleichen gehört nicht zum guten Ton auf unsern Hochschulen. Ich denke mir nun, einem Lehrer, der etwa die drei deutschen Fächer: Geschichte, Sprache und Litteratur vertritt, könnte der Lehrplan eine bestimmte Anzahl Stunden zuweisen. Wie er die einzelnen Stunden zweckmäßig verwendet, ist seine Sache, das heißt, er entwirft innerhalb dieses Rahmens einen eignen Lehrplan, was allerdings nicht ganz so bequem ist wie ein gedruckter, und legt ihn dem Leiter der Anstalt zur Prüfung vor. Genehmigt ihn der, so mag er darnach unterrichten. Ich glaube, diese Praxis bekäme Lehrern und Schülern gleich gut. Doch das war nur eine Anmerkung.

Elberfeld

Paul Harms



Die athenische Volksmoral im Drama

1



ei einer frühern Gelegenheit habe ich die wunderliche Behauptung eines Professors erwähnt, die Alten hätten das Mitleid, wenigstens „als Tugendempfindung einer großen Zahl,“ nicht gekannt. Ich wies damals vorläufig nur auf den berühmten Satz des Aristoteles hin, die Tragödie solle Mitleid und Furcht erregen, um diese Empfindungen zu reinigen, oder, wie es andre verstehen, um das Herz von diesen Empfindungen zu befreien, etwa wie Goethe den Werther schrieb, um die Wertherstimmung loszuwerden. Nachträglich nahm ich mir vor, doch einmal das griechische Drama auf diesen Gegenstand hin anzusehen; ich las daher die drei Tragiker und den Aristophanes — in Übersetzung — hinter einander durch. Der Eindruck, den ich empfang, überraschte mich. Ich fand, daß die Griechen, die Athener wenigstens, auf einer höhern Stufe der Sittlichkeit gestanden haben, als man gewöhnlich annimmt, und daß die Schätzung, die sie sowohl von unsern Theologen wie von den realistischen Gegnern des humanistischen Gymnasiums zu erfahren pflegen, ungerecht ist. Ich fand aber auch, daß die Philologen an den Gymnasien die Ungunst, die sie jetzt verfolgt, selbst verschuldet haben: warum peinigen sie die Schüler so übermäßig lange mit Accenten und mit dem Unterschiede von *ὄ μή* und *μή οὐ*, anstatt sie mit der in den griechischen Dichtungen enthaltenen Geistesnahrung zu speisen! Gewiß wäre Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit in der Einprägung der Elemente nicht zu billigen; diese müssen fest sitzen, wenn der Inhalt in der Ursprache genossen werden soll. Aber man könnte wohl das eine

Grenzboten III 1893

16

thun, ohne das andre zu lassen, wenn man etwas weniger pedantisch verführe. Endlich fand ich, daß sich der Gelehrte, der die griechischen Sittenzustände und sittlichen Anschauungen so erschöpfend darzustellen unternähme, wie es Friedländer mit denen des römischen Kaiserreichs gethan hat, um unser heutiges Geschlecht verdient machen würde. Möchte der nachstehende Versuch, die Moral der Athener, wie sie sich in ihrem Drama spiegelt, in einigen lückenhaften Umrissen zu zeichnen, als Anregung zu einem solchen Unternehmen dienen!

Unter Volksmoral kann man das einem hergebrachten oder obrigkeitlich verordneten Sittenkodex entsprechende Verhalten verstehen, oder ein Verhalten, das einer moralischen Gesinnung entspringt. Unse Theologen sind im allgemeinen der Ansicht, Moral im zweiten Sinne habe erst das Christentum gebracht, während die jüdische wie die heidnische Moral nur konventionell und erzwungen sei. Für die Athener trifft das, soweit uns das Drama ihre Art erkennen läßt, nicht zu: ihr Handeln, ihre Volkssitte entspringt einer ganz eigentümlichen Sinnesart und ist deren ungezwungner natürlicher Ausdruck. Um die Bedeutung der noch vorhandenen Dramen für die Beurteilung des Volkscharakters richtig zu würdigen, muß man bedenken, daß es keine Buchdramen waren, nicht ungelesene Werke unverstandner einsamer Dichter und Denker, sondern daß sie unter der lebhaften Beteiligung und unter dem Beifall des ganzen Volkes aufgeführt wurden und ihre Autoren zu gefeierten Männern machten. Auch standen die drei großen Tragiker der Athener, wenn sie ihr Volk zu allem Guten und Edeln ermahnten, diesem ganz anders gegenüber als die jüdischen Propheten dem ihrigen. Sie standen ihm eigentlich gar nicht gegenüber, sondern mitten in ihm drin und sprachen seine innersten Empfindungen aus, während die Propheten der Juden eine Religion und eine Sittenlehre verkündigten, die ihrem „am Herzen unbeschnittnen“ Volke zuwider war, sodaß sie gewöhnlich Verfolgung und manche von ihnen einen gewaltsamen Tod erlitten. In der Rede des Stephanus, im siebenten Kapitel der Apostelgeschichte, wird dieses ungemütliche Verhältnis beschrieben. „Welchen der Propheten — ruft der feurige Diakon — haben eure Väter nicht verfolgt!“ und beschwört so das Prophetenschicksal auf sein eignes Haupt herab. Auch den Tragikern und Komikern Athens begegnete es wohl, daß eines ihrer Stücke abgelehnt wurde, weil es den Anschauungen des Volkes widersprach, oder daß ihnen gar eine Geldstrafe auferlegt wurde; aber eben weil das nur ausnahmsweise vorkam, so folgt daraus, daß die Anschauungs- und Empfindungsweise dieser Männer der ihres Volkes im ganzen entsprochen haben muß. Die jüdischen Propheten verkündigten ein religiös-sittliches Ideal, das der großen Mehrheit ihres Volkes unverständlich und zuwider war; daher erscheint ihre Predigt nicht als Erguß der Volksseele, sondern als Offenbarung von oben. Die griechischen Tragiker zeigten dem Volke sein eignes Ideal im Bilde; daß das Leben dem Ideal nur sehr unvollkommen entsprach, versteht sich von selbst,

aber ohne Zweifel hat die Mehrzahl der Zuschauer gedacht: ein solcher Theseus, ein solcher Neoptolemos, eine solche Antigone, eine solche Athra möchte ich wohl sein!

Jene eigentümliche Denkungs- und Sinnesart der Athener, der ihr Handeln und ihre Lebensweise entsprang, hat man mit Recht Humanität genannt. Wahre Humanität wird ihnen heute von vielen abgesprochen, von christlichen Apologeten wie von den Vertretern jener modernen angeblich praktischen und realistischen Richtung, deren Begriff vom Erhabenen und Schönen in den zwanzigstöckigen Hotels von Chicago, in den Kursgewinnen und Dividenden ihren Ausdruck findet. Wir werden sehen, ob der hellenische Humanismus wirklich nur Schein gewesen ist.

Es giebt unter den Tragödien des Aischylos eine, die uns gewissermaßen seine, des Humanismus, Geburt vorführt: die Eumeniden. Orest, der Rächer seines Vaters und Mörder seiner Mutter, ist, von den Rachegöttinnen gepeitscht, ins Heiligtum des delphischen Apoll geflohen. Die Anholdinnen sind entschlummert und lassen dem Unglücklichen einen Augenblick der Ruhe. Apoll erscheint, verspricht ihn zu befreien und schickt ihn unter dem Schutze des Hermes nach Athen, wo er sich an das alte Bild der Pallas setzen und es fromm umschlingen soll. Der Schatten der Klytämnestra weckt die Erinyen auf. Sie rasen, da sie gewahren, daß ihnen ihr Opfer entkommen ist, und machen dem Apoll heftige Vorwürfe: „Uns greife Götter überrennst du junger Gott! Den Muttermörder stahlst du uns, und bist ein Gott!“ Apoll aber verjagt die allen Göttern, das heißt allen jungen Göttern verhaßten „Scheusale,“ die Ausgeburten der Urnacht, aus seinem Tempel:

Fort! meiner Wohnung dürft ihr nicht nahe sein!
 Nein, da, wo mörderköpfendes, augauswühlendes
 Gericht, wo Mordgemetzel, frevle Fehlgeburt,
 Entmannung, Schändung, alles Sammers Übermaß,
 Wo Aufgespießte jammerlaut, Gesteinigte
 Berröchelnd wimmern.

Also wo barbarische Unthaten von barbarischen Richtern barbarisch gestraft werden, da gehören sie hin, nicht in das dem freundlichen Sonnengott geweihte Nationalheiligtum der Hellenen. Es folgt ein Streit des Gottes mit den Eumeniden darüber, wessen Schuld die größere sei, Orests oder Klytämnestras. Die Eumeniden behaupten, der Muttermörder sei der Schuldigere, denn Klytämnestra habe nur den Gemahl erschlagen, und dieser sei ihr nicht blutsverwandt gewesen. Darauf erwidert Apoll:

So ganz mißehrt wird und gering geschätzt von dir
 Der großen Hera und des Zeus eidheilger Bund,
 Mißehrt, verworfen Kypris auch mit solchem Wort,
 Von der doch alles Liebste kommt den Sterblichen.
 Geeint vom Schicksal ist des Manns und Weibes Bund,

Gerecht bewahret, höhern Rechts als selbst der Eid.
 Und bist du ihnen, wenn sie sich morden, lau genug,
 Sie nicht zu strafen, nicht ergrimmt sie aufzuspähn,
 So leugn' ich, daß Drestes du verfolgst mit Recht;
 Denn dies, ich weiß es, sehr erfüllt es dich mit Zorn,
 Das andre strafft du sichtlich viel gelassener.
 Pallas Athene wird erforschen, was da Recht.

Im nächsten Akt erscheint Drest am Pallasaltar in Athen. Die Erinnyen folgen nach, erspähen ihn, drohen, ihm das Blut auszusaugen („lebendig mußt du mich laben, nicht geschlachtet erst“), und schlingen um ihn den Reigen, in grauem Gesang ihr Amt verkündigend: „Frevlern, deren Haupt sich gottlosen Blutgreuel auflud, nachzuspähn, nachzuziehen, sie mit Verstörung, Wirrsinn, Wahnsinn zu plagen, bis sie birgt Grabes Nacht; tot auch sind sie nicht erlöst.“ Athene erscheint, verhört die Klägerinnen und den Angeklagten, der noch für sich anführt, daß seine Hand nicht mehr blutbefleckt, sondern durch ein Opfer gereinigt sei, und erklärt dann, der Fall sei sehr schwierig; einerseits könne sie den fromm um Schutz flehenden nicht verstoßen, andererseits sei zu befürchten, daß die beleidigten Eumeniden das Land mit Pest schlugen. Sie wolle aus den Edelsten des Volkes Richter wählen, die in diesem ersten Falle und auch in alle Zukunft über Blutschuld zu richten hätten. So setzt sie den Areopag ein.

In dem nun folgenden Wechselgesange der Erinnyen werden zwei Gedanken ausgesprochen, die später Athene in anderer Form wiederholt:

Wohl den Menschen; alle Zeit dient zu ihrem Heil die Furcht,
 Und ein Herzenshüter muß
 Bleiben stets; Zucht in Thränen lernen frommt.
 Wer, in dessen Sinne nicht
 Weilt und wirkt rechte Furcht,
 Seis ein Mensch, ein Volk, ein Staat,
 Scheut aus eignem Trieb das Recht?
 Weder drum unregiert
 Noch in Herrenjoch zu sein
 Lobe du.

Nachdem sich der Areopag versammelt hat, erscheint Apoll als Sachwalter des Angeklagten, den er auch noch durch die Mitteilung entlastet, daß er, der Gott, selbst ihn durch einen Orakelspruch angestiftet habe, den Mord des Vaters an der Mutter zu rächen. Athene macht sodann den Mitgliedern des neuen Gerichtshofes ihre Pflicht klar. An diesen Berg werde hinfort geknüpft sein des Volkes Ehrfurcht, und ihre Schwester Furcht werde dem Frevler wehren Tag und Nacht.

Nicht unregiert und nicht gewaltbeherrscht zu sein,
 Das sei dem Volk, fürsorgend rat ichs, hoch und wert!
 Und nicht entfernt euch alles Furcht erweckende;
 Denn welcher bleibet, wenn er nichts mehr scheut, gerecht?

Wenn diese Körperschaft unbestechlich und ehrenhaft bleibe, nur dem Freveler zornig, für das Heil des Volkes wachend, wo alles schläft, dann würden die Athener in ihm ein Bollwerk haben, wie sich seiner kein andres Volk und Land erfreue, nicht der Scythie und nicht der nahe Peloponnes. Stimmengleichheit soll Freisprechung bedeuten, da Athene selbst ihre Stimme für Orestes abgeben will; und da sich wirklich in beiden Urnen gleich viel Steinchen finden, so ist er freigesprochen. Die Erinnyen rasen wiederum und verwünschen das Land. Athene bietet ihnen Wohnung an nahe dem Hause des Crechtheus, wo es ihnen an Ehren nicht fehlen soll.

Darum so schleudre nicht in unser Land umher
Den blutgewetzten Hader, Haßverwilderung
Zus Herz der Jugend, Trunkenheit weinloser*) Wut
Noch Trutz entzündend wie in Hahnes Herzen laß
In meinen Bürgern Stätte du dem Ares sein
Des Bürgerkrieges und des wechselseitigen Grimms.
Mein, außer Lande sei der ganz schon nahe Krieg,
Drin edler Wettkampf wird des Heldenruhmes sein.

Lange Zeit hören sie gar nicht auf das, was die Göttin spricht, endlich merken sie auf, lassen sich überreden und segnen die Stadt:

Ihr den Segen sag ich gern,
Ihr verkünd ich gnadenmild:
In stetem Blühen des Lebens Wohl, ein reich Gedeihn;
Aus Erdennacht aufwärts soll
Schmeicheln heitrer Sonnenschein.

Manneskraft, blühnde Pracht, mähe nimmer jäher Tod;
Und den Menschen lieb und hold
Nüftet die bräunlichen Freuden, die deß ihr Gewalt
Habt, ihr Schwestern,
Urnachtkinder wie wir, Moiren,
Ordnende Mächte der Welt u. s. w.

Athene dankt ihnen und beruft das ganze Volk, das sie mit den Worten begrüßt:

Komme denn, du liebstes Aug
Des Theseidenlandes, edelbürtige Schar
Der Männer, Knaben, waffenfroher Jünglinge,
Der Mädchen, Frauen, greiser Mütter würdger Zug
Mit eurer Purpurfestgewande Pracht geschmückt;

*) Der Weinrausch war den Griechen göttlichen Ursprungs. Pentheus, König von Theben, will den Gott Dionysos nicht in die Stadt aufnehmen, um sein Volk vor Raserei und Zügellosigkeit zu bewahren, wird aber zur Strafe von seiner eignen Mutter und den übrigen Mänaden, die ihn für ein Wild ansehen, zerrissen. Die Bacchantinnen, in denen Euripides diesen Gegenstand behandelt, erscheinen mir als das einzige anstößige unter allen uns bekannten griechischen Dramen. Darin aber hatte der Dichter allerdings Recht, daß er das Verbot des Weingenußes als eine dem griechischen Geiste widersprechende Barbarei verurteilte.

In frommer Ehrfurcht traget vor der Fackeln Glanz,
 Daß diese Mitherrinnen eures Vaterlandes
 Im Heil des Volks sich gnädig zeigen immerdar.

In feierlichem Zuge werden die Erinyen in ihr neues Heiligtum geleitet.

Anlässe, den Kreopag und die Eumeniden zu feiern, fand Aischylos in den Zeitverhältnissen genug. Aber diese besondern Anlässe beeinträchtigen nicht im mindesten die Grundansicht, die sich in diesem Drama deutlich ausspricht. Es ist den Griechen mit Religion, Recht und Sitte wie mit ihrer Plastik ergangen: lange Zeit blieb ihr Geist in orientalische Windeln und Gängelbänder eingeschnürt, ehe er, im freundlichen Hellenenlande längere Zeit den orientalischen Einflüssen entzogen, ganz zu sich kam und seiner völlig mächtig wurde. Im Orient war das Schuldbewußtsein mit der Angst vor den furchtbaren Naturgewalten, vor dem sengenden Sonnenstrahl, dem lebentötenden Glutwind, dem Erdbeben und der Überflutung durch große Ströme zu allerlei düstern Phantasiegestalten verschmolzen, die um so furchtbarer wirkten, als sie mehr und mehr den priesterlichen und königlichen Despoten dienstbar gemacht wurden. Grausames Wüten gegen die Verbrecher erzeugte immer ruchlosere Verbrechen, und zuletzt forderten die Götterscheusale das Lebensglück und das Blut nicht bloß der Schuldigen, sondern gerade der Unschuldigen als wohlgefälliger Sühnopfer. Diesen Greueln machten die neuen Götter des Hellenenvolkes, die Abbilder seines von solchem Spud gereinigten Gemüts, ein Ende. Vernünftige Überlegung erwägt, ob der einer Unthat angeklagte etwa Entschuldigungsgründe anzuführen habe, was bei Orestes der Fall war, da er in einem Gewissenskonflikt gehandelt hatte. Denn nicht aus Bosheit oder blinder Wut hatte er die Mutter erschlagen, auch nicht übereilt hatte er gehandelt, sondern erst auf den Antrieb des Apollon, der gleich Athene die Vernunft vertritt, d. h. also, nachdem er erwogen hatte, daß er in Ermangelung eines andern Richters verpflichtet sei, den Vater an der Mörderin und ihrem Buhlen zu rächen.*) Weil jedoch eine Bluttthat, namentlich ein Muttermord, auch

*) Dieser Gewissenskonflikt wird in allen Dramen, die des Orestes Muttermord zum Gegenstande haben, sehr eingehend behandelt. Euripides läßt z. B. in seinem Orest des Unglücklichen Großvater Tyndareos ausführen, Orest hätte die Mutter in einem ordentlichen Gerichte verurteilen lassen und verstoßen sollen. Sehr weise sei es von den Vätern geordnet, daß der Mörder nicht wieder gemordet, sondern nur verbannt werde, weil sonst des Mordens kein Ende sein würde — das bekannte Argument gegen die Blutrache, das in einer Zeit, wo der Unterschied zwischen erlaubtem und unerlaubtem Blutvergießen noch nicht ausgebildet war, auch gegen die Hinrichtung durch die Obrigkeit galt. Dem Menelaos, der den Orest entschuldigen will, sagt Tyndareos: „So lange bei Barbaren, wardst du selbst Barbar.“ Wenn Orest schließlich vom Untergange gerettet wird, so geschieht dies, wie der deus ex machina, Apoll, erklärt, weil die Götter diesen ganzen Rattenkönig von Verschuldungen auf sich nehmen, den sie angeeignet haben, um durch Mord und Krieg einerseits den Übermut der Menschen zu dämpfen, andererseits ihre übergroße Zahl zu vermindern; also statt der hergebrachten mythologischen Begründung eine ethische und eine volkswirtschaftliche.

unter solchen Umständen immer etwas Schreckliches bleibt, so soll der Thäter weder von Gewissensbissen ganz frei sein, nur daß diese ihn nicht zum Wahnsinn treiben und nicht bis zum Tode plagen sollen, noch darf er ohne weiteres losgesprochen werden; in der Stimmengleichheit liegt die Warnung, daß ein Mörder noch keineswegs auf die Losprechung sicher rechnen dürfe, wenn er auch gute Gründe für seine That gehabt habe: ein Steinchen mehr in der andern Urne bringt ihm den Tod. Auch ist die leibliche Befleckung durch eine symbolische Handlung, durch ein Tieropfer zu tilgen, damit der Mensch die innerliche Verunreinigung, die er sich zugezogen hat, empfinde. Und die grauen Bilder des Schuldbewußtseins, die Götter der Urzeit, sollen keineswegs aus dem Gemüte und Gedankenkreise des Volkes verbannt, sondern mit der geläuterten Erkenntnis von ihrer Bedeutung erst recht darin aufgenommen werden. Denn die neuen hellenischen Götter wollen zwar nichts andres als ein fröhliches Gedeihen starker, gesunder, glücklicher Menschen, allein sie können das der Urnacht und der Erde, dem geheimnisvollen Schoß aller Dinge, entsprungne Gesetz nicht ändern, daß menschliches Glück und menschliches Leben durch Frevel zerstört werden. Will sich also das Volk seine Fortdauer und sein Glück sichern, so muß es die alten Götter, die des Frevels Untergang heißen, nicht minder ehren als die neuen, Leben, Lust und Liebe spendenden, und es darf sich der heilsamen Furcht vor jenen nicht entschlagen. Nur soll die Furcht durch Vernunft gezügelt werden und Abwehr des Frevels, Ausrottung der Freveler nicht in sinnloses grausames Wüten ausarten. Das Drama bedeutet also bei entschiedner Forderung eines schuldlosen Wandels die ebenso entschiedne Ablehnung jener orientalischen Religion der Furcht und des Schreckens, die aus den Göttern Fragen und Scheusale macht, die Entmannung und Menschenopfer fordert, die grausame Verschärfungen der Todesstrafe begünstigt, die auch in der christlichen Zeit noch fortlebt und sich bald in dem Drohen mit ewigen Höllestrafen und in deren Ausmalung, bald in Selbstpeinigungen, bald in fanatischer Verfolgung der Andersgläubigen, bald in einer barbarischen Strafjustiz bethätigt. Die alten Rachegötter werden von den Griechen als Geschwister ihrer neuen menschenfreundlichen, beide als Verkörperungen ein und desselben ewigen Gesetzes erkannt, aber wie in der Natur die zerstörenden Gewalten den aufbauenden dienstbar sein müssen, nicht umgekehrt, so wird auch für die sittliche Welt dasselbe Verhältnis festgehalten.

Ähnlich ist der Gedankengang im Prometheus, oder vielmehr: ähnlich würde er erscheinen, wenn uns nicht leider der zweite Teil, der entfesselte Prometheus, verloren gegangen wäre. Nur hat die aller Folgerichtigkeit bare Mythologie hier den Dichter gezwungen, die Rollen zu vertauschen, einen der alten Götter, den Titanen Prometheus, als Menschenfreund, den Herrscher der neuen Götter, Zeus, als Feind der Menschen und ihres Wohltäters darzustellen. Wie sich in dem verlorren Schluß der Konflikt beider Götterreiche in

die Harmonie einer sittlichen Weltordnung aufgelöst haben mag, kann man aus Andeutungen des ersten Teiles erraten; Droysen hat diese Andeutungen ausgesponnen und den mutmaßlichen Plan des verlorenen Dramas sehr überzeugend entwickelt.

Diesen Geist der Menschenfreundlichkeit atmen nun alle uns bekannten Stücke der drei großen Tragiker. Wo schreckliches und grausames verübt wird, da geschieht es entweder im Wahnsinn, wie die oben erwähnte Unthat der Mänaden und der Kindermord des rasenden Herakles, oder aus Gehorsam gegen eine barbarische Volksfittte, einen noch nicht überwundenen Rest der Herrschaft der alten Götter, wie das Opfer der Polyxena in der Hekabe des Euripides und des Astyanax in desselben Dichters Troerinnen. Aber der vom Wahnsinn zu sich gekommene ist, wenn er seine Unthat erfährt, untröstlich; Herakles ist überzeugt, daß kein Land, keine Stadt ein Ungeheuer, für das er sich nun hält, wird aufnehmen wollen, und nur dem beharrlichen und eindringlichen Zureden des Theseus gelingt es endlich, ihn zu bewegen, daß er den Selbstmordgedanken entsagt und auch noch dieses allerschwerste aller ihm vom Schicksal auferlegten Leiden zu tragen beschließt. Wo aber Böses geschieht aus Frevelmut, da trifft den Frevler ungemilderte Verurteilung; als freches Scheusal wird Klytämnestra in des Aischylos Agamemnon vom Chor gezeichnet. Und doch ist Agamemnon nicht ohne Schuld gefallen. Schon auf der Hinfahrt nach Ilion war er gewarnt worden durch ein Zeichen: zwei Adler weideten vom Geweide der tragenden Hähin. In den Hasenverschlingern erkannte Kalchas die den Göttern mißfällige harte Art der Führer des Zuges:

Daß nur irgend ein Grollen der Götter nicht
Trefte die Iliionsgeißel, die prunkende,
Mit bösem Blick! Wahrlich, die lautere Artemis zürnet den gier'gen
Flügelhunden des Vaters,
Weil mit der Frucht sie die arme, bevor sie geboren, zerfleischten;
Sie haßt der Adler arges Mahl.

Und jede der Strophen, in denen der Chor diese Erinnerungen wach ruft, schließt mit dem Ausruf: Das Gute siege!

Daß das Gute in der Welt, in der Menschennatur überwiege, läßt Euripides den Theseus aussprechen, in dessen Person er die athenische Art zweimal verkörpert hat, in den Schutzlehenden und im rasenden Herakles. In den Schutzlehenden läßt er ihn sagen:

Mit andern stritt ich manchesmal und eiferte,
Wenn einer sagen mochte, daß der Bösen Zahl
Auf Erden größer als die Zahl der Guten sei.
Ich hielt an anderm Glauben fest; ich meinte stets,
Mehr walte Gutes auf der Welt als Schädliches,
Denn wäre dies nicht, lebten wir nicht mehr im Licht.
Dem Gotte dank ich, welcher uns aus tierischem

Beworrenem Streben wilder Art das Leben schied,
Der uns den Geist einhauchte, der die Sprache hat,
Die Gedankenbotin.

Als Wohlthäter der Menschen, als hilfreicher Freund, als Beschützer aller Unglücklichen erscheint Theseus, wo er nur auftritt. Führt er Krieg, so geschieht es nur, um ein Unrecht zu sühnen oder Unterdrückten zu ihrem Rechte zu verhelfen. Auf das Flehen der Mütter der vor Theben gefallenen Sieben bezingt er (in den Schutzflehenden des Euripides) die Thebaner, aber fügt der Stadt kein Leid zu, sondern zieht ab, nachdem man ihm die Leichen, deren Bestattung verweigert worden war, herausgegeben hat. Dieselbe Rolle läßt Sophokles den Theseus im Ödipus auf Kolonos spielen, und da der Chor vor Ankunft des Königs Bedenken trägt, ob der Fluchbeladne am heiligen Orte geduldet werden dürfe, spricht Ödipus:

Wohl heißt es, aller Städte frömmste sei Athen,
Im Elend finde einzig der Vertriebne hier
Die Rettung; ihn zu schützen, sei sie stark genug.
Wie schlecht bewährt sich das an mir!

Aber Athen bewährt seinen Ruf. Voll Mitleid, armer Ödipus — redet ihn der herbeigerufne Theseus an —, frag ich dich,

was ist,

Das du vom Staate und von mir zu bitten hast,
Du selbst und deine mühseladne Führerin?
Verkünde mir es. Furchtbar lauten müßte, was
Du bittest, sonst verweig' ich die Erfüllung nicht.
Der Zeit gedenk ich, da im fremden Land ich selbst
Erzogen ward als Fremder und wie keiner sonst
Viel Kämpfe mit des eignen Hauptes Gefahr bestand.
Drum wend ich nimmer mich von einem Fremden ab,
Der so mir nahte, ohne Beistand ihm zu leisten.
Ich weiß, daß ich ein Mensch bin, und daß von dem Tag,
Der morgen sein wird, mir nicht mehr als dir gehört.

Denselben ritterlichen Sinn erweist sein Sohn Demophon den vertriebenen Kindern des Herakles, als ihr aufopfernder, aber greiser und ohnmächtiger Beschützer Solaos, durch des Eurystheus Mannen von Stadt zu Stadt gejagt, mit ihnen nach Athen kommt, dort Schutz zu suchen. Als selbstverständliche Pflicht des edeln Mannes bezeichnet Solaos in den Herakliden, was er an seinen Schützlingen thut.

Für seinen Nächsten schafft und wagt der edle Mann;
Doch wer das Herz auf eignen Vorteil nur gewandt,
Frommt nicht dem Staat, ist unverträglich im Verkehr,
Strebt sich allein zu heben. Selbst erfuhr ich das.
Aus Mitgefühl, weil mir Verwandtschaft heilig war,
Trug ich, der eine, vieles Leid mit Herakles,
Als er mit uns war, während ich behaglich froh

Zu Argos wohnen konnte. Nun der Himmel ihn
Aufnahm, bewahr ich, Hilfe selbst bedürftend, hier
Des Helben Kinder unter meinen Fittichen.

Wo alte barbarische Sitte ein Menschenopfer fordert, da wird das Empörende daran wenigstens gebührend hervorgehoben. Schändlich wärs, läßt Euripides die Hekabe sagen, deren Tochter Polyxena dem Schatten des Achilleus geopfert werden soll,

schändlich wär es, Frau zu morden, die
Ihr früher nicht gemordet, als ihr vom Altar
Sie risset; Mitleid fühltet ihr und schontet sie.
Verbeut in eurem Lande doch ein gleich Gesetz
Den Mord des freien Mannes und des Sklaven Mord.

Und da Odysseus dabei bleibt, man sei der Ehre des Achilleus dieses Opfer schuldig, und Hekabe nun mit streben will, da spricht Odysseus:

An deiner Tochter Tod genügt; nicht Mord zu Mord
Zu fügen ziemt uns; o, bedürft's auch dessen nicht!

Es ist also nicht Mordlust, sondern nur die Macht des Aberglaubens, die solche Opfer fordert. Sehr schön berichtet dann der Herold Talthybios über das vollbrachte Opfer. Was soll ich sagen! ruft er beim Anblick Hekabes,

Kümmert dich der Menschen Loß,
Zeus, oder nenn ichs Lüge, nenn ichs eiteln Wahn,
Zu glauben, daß noch ein Geschlecht der Götter lebt,
Da blinder Zufall alles lenkt, was menschlich heißt?
War diese nicht goldreicher Phryger Königin?

Und auf ihre Frage, wie man es mit der Hingeschlachteten gehalten habe:

Zwiefache Thränen willst du mir entlocken, Frau,
Um deine Tochter, denn bericht ich ihren Tod,
Thränt mir das Auge, wie am Grabe, da sie starb.

Er erzählt nun, wie vor den versammelten Danaern des Achilleus Sohn Neoptolemos die Jungfrau bei der Hand den Hügel hinangeführt, dann aus dem Becher gespendet und zum Vater gebetet habe, er möge jetzt, versöhnt durch das Blut der reinen Jungfrau, dem Heere hold sein und ihm glückliche Heimkehr bescheren. Doch als er nun den auserkornen Jünglingen gewinkt habe, „dein armes Kind zu fassen,“ da habe die Jungfrau gerufen:

Ihr Söhn' Achaias, die verheert die Troerstadt,
Ich sterbe willig; keiner leg an mich die Hand!
Denn meinen Nacken biet ich dar mit frohem Mut.
Laßt mich, die Freie, ledig, bei den Himmlischen!
Damit ich sterb als Freie; denn im Totenreich
Sklavin zu heißen, schämt sich die Königstochter.
Da dröhnte Beifall; auch befahl den Jünglingen
Von ihr zu lassen Agamemnons Herrscherwort.
Und als die Jungfrau dies Gebot des Königs hörte,

Nahm sie von hoher Schulter ihr Gewand und riß
 Es bis zur Hüfte mitten durch, zum Nabel hin,
 Und zeigte Hals und Busen, wie ein göttliches Gebild
 So reizend, senkt ein Knie zur Erde dann,
 Und sprach von allen Worten dies hochherzigste:
 Sieh her, o Jüngling! Wünschst du in meine Brust
 Den Stahl zu bohren, bohre; wenn in meinen Hals —
 Wohltaun, der Nacken ist gefaßt auf deinen Stoß!
 Er, wollend und nicht wollend — denn sie jammert ihn —
 Zerhaut des Atems Röhren ihr mit scharfem Stahl.
 Des Blutes Quelle sprang; sie, im Sterben auch,
 Trug viele Vorsicht, hinzusinken, wies geizig,
 Zu bergen, was man bergen muß vor Mannes Blick.
 Und als im Todesstoße sie den Geist verhaucht,
 Sann jeder Mann des Heeres auf ein andres Werk.
 Die einen warfen Blätter auf die Tote hin
 Aus voller Hand; die Scheiter türmten andre,
 Die fichtnen Stämme tragend; wer nicht trug, vernahm
 Von andern, welche trugen, dies hohnvolle Wort:
 Herzloser, stehst du müßig hier, hast kein Gewand
 Für solche Jungfrau, keinen Schmuck in deiner Hand?
 Sie willst du nicht beschenken, die so großgefinnt
 Hinstarb, so mutig? Solche Kunde bring ich dir
 Von deiner Tochter; ja, du bist die glücklichste
 Von allen Müttern und die unglücklichste.

Auch in den Troerinnen kann es Talthybios kaum übers Herz bringen, der Andromache zu verkündigen, was die Danaer über ihr Söhnchen Astyanax beschloffen haben:

Solchen Beschluß darf nur
 Ankünden ein Mann, der mitleidlos
 Und ohne Gefühl, nicht unsers Sinns,
 Schamloser Vermessenheit huldigt.

Eurystheus in den Schutzflehenden und Lykos im Rasenden Herakles, die beide die Kinder des Herakles umbringen wollen, finden für nötig, sich damit zu rechtfertigen, daß nicht Grausamkeit sie treibe, sondern die Sorge für ihre eigene Sicherheit sie zu solchem Handeln zwingt. Da sogar Lyssa, die personifizierte Raserei, sträubt sich, dem Gebote der Hera zu gehorchen und den Herakles zu befallen: Und straf ich liebe Menschen, ist mirs keine Lust. Wie es den Athenern zuwider war, auch manchmal hart und grausam sein zu müssen, und daß sie nur durch Notwendigkeit gedrängt oder durch Ärger und Kummer verbittert auch einmal die rauhe Seite herauskehrten, sieht man recht deutlich aus einer ergötzlich naiven Äußerung des Chors von Bürgern und Bauern im „Frieden“ des Aristophanes. Da ihnen Aussicht gemacht ist auf die Wiederkehr des Friedens, machen sie ihrer Freude zuerst in lustigen Tänzen und Sprüngen Luft, dann sagen sie:

Daß es mir beschieden wäre, diesen frohen Tag zu schaun!
 Nicht als Richter sollst du dann mich mürrisch finden oder streng,
 Noch von allzuherbem Wesen, wie zuvor es wohl geschah;
 Mildiglich bewähr ich mich,
 Jugendlich fühl ich mich ent-
 bunden solchen Drangfals erst.

Also, wenns den Leuten nur gut geht, dann sprechen sie mit Vergnügen jeden angeklagten Schelm los! Nun, das war freilich nichts weniger als moderne Rechtsstaatsart; doch auch bei uns würde es einen Angeklagten bei aller überzeugten Ehrfurcht vor der unbeugsamen und unbestechlichen Gerechtigkeit der Justiz nicht gerade mit Hoffnung erfüllen, wenn er erführe, daß der Richter von einem Zank mit seiner Frau oder mit Kopfsweh in den Termin kommt.

Wollten wir alle Äußerungen lebhaften und zarten Mitleids aus den Trauerspielen zusammentragen, so würde ein ganzes Heft daraus werden. Von jedem der beiden ältern haben wir eine förmliche Mitleidstragödie, von Aischylos den gefesselten Prometheus, von Sophokles den Philoktet. Euripides aber zeigt sich überall so zartfünnig und weich, daß man für die Selbstständigkeit eines Volkes bangen müßte, bei dem solche Gesinnung und Stimmung zur unumschränkten Herrschaft gelangt wäre. Sie zu kennzeichnen, genügen die oben angeführten Stellen. Nur das eine mag noch hervorgehoben werden, daß, wie besonders des Euripides Hekabe und Troerinnen beweisen, weder die Ausländer noch die Sklaven vom Mitleid ausgeschlossen wurden. Auch aus dem herbern Aischylos geht das hervor. Der von Troia heimkehrende Agamemnon führt die Seherin Kassandra als Kriegsgefangeue mit sich. Nachdem er abgestiegen ist, spricht er zu seiner Gemahlin:

Dieses fremde Mädchen führ
 Ins Haus mir freundlich; wer als Herr sich mild erzeigt,
 Auf den herab sieht mild und gnadenreich der Gott.
 Mit frohem Herzen trägt ja niemand Sklavenjoch.
 Aus vielen Beuten als die schönste Blume mir
 Vom Heer erlesen und geschenkt, so kam sie mir.

Da sie draußen bleibt, so muß Klytaimnestra noch einmal aus dem Palaste herauskommen, sie zu holen:

So komm hinein doch! du, Kassandra, bist gemeint;
 Nicht zürnte Zeus dir, daß er in unserm Hause dich
 Am Opfer teil läßt nehmen, mit den übrigen
 Dienstboten hinzutreten an den heiligen Herd.
 So steig herab vom Wagen! Laß den eiteln Stolz!
 Denn auch Alkmenes Sohn, so sagt man, trug es einst,
 Verkauft zu leben und zu essen Knechtessbrot.
 Kommt solches Schicksals Unvermeidlichkeit einmal,
 So ist ein altbegütert Haus ganz angenehm.

Nur die sich Reichtum unerwartet ernteten,
Sind ihren Sklaven immer hart und ohn Gebühr;
Bei uns erhältst du, was für recht und billig gilt.

Da Kassandra stumm und unbeweglich bleibt, so wird Klytaimnestra, die sich ohnehin zur verstellten Freundlichkeit gegen die — wie sie argwöhnt — Buhle des verhassten Mannes zwingen muß, sehr ungeduldig. Der Chor aber meint:

Ein klarer Dolmetsch thut der armen Fremden not;
Wie eines neugefangnen Wildes ist ihr Thun.

Klytaimnestra aber schilt sie eine rasende, worauf der Chor sagt:

Ich aber — Mitleid fühl ich, zürnen will ich nicht!
So komm, du Arme; deinen Wagen steig herab;
Dem Zwange weichend weih das neue Joch dir ein.

Seinen milden Sinn bewahrte sich das Hellenenvolk auch noch unter der Römerherrschaft, wie sein Widerwille gegen die Gladiatorenkämpfe beweist. In Griechenland, sagt Friedländer im zweiten Bande seiner Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms (Bd. II., S. 426), „setzte die Bildung und Gesittung des Volks der Einführung der Fechterspiele einen lebhaften Widerstand entgegen, der immerhin soviel vermochte, daß sie dort nicht so allgemein wurden, wie in den westlichen Provinzen. Doch freilich bewies die Gewohnheit ihre unwiderstehliche Macht auch hier. Dies hatte sich schon damals gezeigt, als König Antiochus Epiphanes zum erstenmale in Syrien und wahrscheinlich auch in Griechenland Gladiatorenspiele einführte. Zuerst erzeugten sie mehr Entsetzen als Vergnügen; aber durch häufige Wiederholung und indem er die Kämpfe anfangs nur bis zu Verwundungen, dann bis zum Fall eines Fechters fortführen ließ, brachte er es dahin, daß sie Beifall fanden.“ Doch war es, wie er weiterhin bemerkt, in Griechenland immer nur der Pöbel, dem sie gefielen; die Gebildeten waren einstimmig in ihrer Verurteilung, und ein Amphitheater läßt sich nur in Korinth nachweisen, das, als römische Kolonie neu gegründet, von rohem Volke ungriechischer Abstammung wimmelte.

